

Benachteiligte junge Männer in der Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistenz: Potenziale für die Transformation von Männlichkeit?

Scholand, Barbara; Thielen, Marc

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scholand, B., & Thielen, M. (2022). Benachteiligte junge Männer in der Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistenz: Potenziale für die Transformation von Männlichkeit? *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 14(2), 26-41. <https://doi.org/10.3224/gender.v14i2.03>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Benachteiligte junge Männer in der Ausbildung zur Sozialpädagogischen Assistenz: Potenziale für die Transformation von Männlichkeit?

Zusammenfassung

Angesichts der Öffnung der Sozialpädagogischen Assistenz Ausbildung für Teilnehmende mit einem ersten Schulabschluss fokussiert die Studie die beruflichen und geschlechtlichen Orientierungen von männlichen Auszubildenden. Im Zentrum stehen leitfadens- strukturierte Interviews mit neun Auszubildenden, die gemäß Grounded Theory ausgewertet wurden. Die Befunde zeigen, dass 1. die Ausbildung verschiedene Bedeutungen hat, die im Kontext von Bildungsbenachteiligung einzuordnen sind, und 2. unterschiedliche Konstruktionen von Männlichkeit auftreten, die sowohl hegemoniale als auch fürsorgliche Aspekte adressieren. Im Fazit werden der theoretische und praktische Nutzen der Ergebnisse diskutiert.

Schlüsselwörter

Männer, Benachteiligung, Sorge, Männlichkeit, Transformation

Summary

Underprivileged young male social pedagogical assistants in vocational education: Potentials for the transformation of masculinity?

Against the backdrop that social pedagogical assistant training has now been opened up for those with a secondary school leaving certificate, this study focuses on the vocational and gender orientations of male trainees. We conducted semi-structured interviews with nine trainees and analyzed them in accordance with grounded theory. The results show that 1. vocational education and training have heterogeneous meanings that can be classified as educational disadvantages, and 2. different constructions of masculinity emerge from the data that address both hegemonic and caring aspects. In our conclusion we discuss the practical and theoretical implications of these results.

Keywords

men, discrimination, care, masculinity, transformation

1 Einleitung

Im Zentrum der im Beitrag diskutierten Studie¹ stehen Interviews mit jungen Männern mit erstem Schulabschluss, die infolge abgesenkter Zugangsvoraussetzungen eine für die Frühpädagogik qualifizierende Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten aufnehmen konnten. Damit wird eine Personengruppe betrachtet, die vergleichsweise häufig vom Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist und somit als „benachteiligt“ (Baas/Philipps 2019: 432) gelten kann.

Im Kontext der Pluralisierung des Personals in der Frühpädagogik (vgl. Autorengruppe Fachkräftebarometer 2021: 9) erhalten Assistenzkräfte mit Hauptschulabschluss

1 Die Studie ist Teil des von 2018 bis 2021 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Projekts „Jungen und Bildung in beruflicher Bildung“.

bislang kaum Aufmerksamkeit, sie werden auch in den Studien zu männlichen Fachkräften in Kindertagesstätten² (z. B. Cremers/Krabel/Calmbach 2015) wenig wahrgenommen. Assistenzberufe gewinnen jedoch aufgrund des Fachkräftebedarfs (Weßler-Poßberg et al. 2018) an Bedeutung und wurden jüngst kompetenzbasiert profiliert (KMK 2020). Wippermann verweist auf einen steigenden Anteil an Fachkräften aus „dem Milieu der ‚Benachteiligten‘“ (Wippermann 2018: 128) und vermutet damit einhergehende „Risiken geringerer Bereitschaft zur Professionalisierung“ (vgl. Wippermann 2018: 128). Diese Annahme schließt an Klischees von jungen Menschen mit Hauptschulabschluss an: Insbesondere junge Männer sehen sich häufig mit Vorurteilen konfrontiert (vgl. Wellgraf 2014). Vor diesem Hintergrund beleuchtet der Beitrag auf der Basis von Interviews, was die jungen Männer zur Aufnahme der geschlechtsuntypischen Ausbildung veranlasst, welche Bedeutung sie ihr beimessen und ob bzw. inwiefern sie Geschlecht im Ausbildungskontext thematisieren: Zeigen sich „Transformationspotenzial[e]“ (Heilmann 2019) in Bezug auf Männlichkeit?

2 Männer und Männlichkeiten in der frühkindlichen Bildung

Einer aktuellen Studie zufolge sind inzwischen 78 % der Eltern sowie 90 % der Fachkräfte in Kitas Pädagogen gegenüber positiv eingestellt (Wippermann 2018: 22f.). Neueren Berechnungen nach bestehen jedoch noch 60 % der Kita-Teams aus Frauen, 23 % der Teams weisen einen Mann und nur 16 % zwei oder mehr Männer auf (Autorengruppe Fachkräftebarometer 2021: 70). Der Diskurs um die Erhöhung des Männeranteils in Erziehungsberufen verläuft insgesamt konfliktuell (vgl. Rose/Stibane 2013) und belegt, wie wenig selbstverständlich Männer in diesem Arbeitsbereich nach wie vor sind.

Vorliegende Untersuchungen zu Männern in Kitas zeigen, dass (angehende) Erzieher häufig über Vorerfahrungen im sozialen Bereich verfügen und/oder pädagogisch tätige Familienangehörige haben, jedoch in der Arbeit mit kleinen Kindern meist nur eine Perspektive auf Zeit sehen: Sie streben eine Leitungsposition an, planen einen Wechsel zur Jugendarbeit oder die Aufnahme eines Studiums (Cremers/Krabel 2012a: 137f.).

Mehrere Beiträge thematisieren Privilegierungen wie Nachteile für Männer, die aus ihrer Unterrepräsentanz resultieren (z. B. Rohrman 2014). Weitere Studien behandeln männliche Selbstkonstruktionen: So erleben sich Erzieher qua Geschlecht „als besonders qualifiziert“ (Breitenbach/Bürmann 2014: 64), was einem reflexiven Professionsverständnis entgegensteht. Auf der Grundlage von Connells Modell hegemonialer Männlichkeit (Connell 2015) resümiert Buschmeyer (2013) zur Konstruktion von Männlichkeit von Erziehern, diese sei entweder „tendenziell eher komplizenhaft oder eher alternativ“ (Buschmeyer 2013: 264f.) und verweist damit auf eine sich verändernde, nicht immer eindeutig zuordenbare Männlichkeit im Einzelfall. Cremers, Stützel und Klingel (2020) untersuchten Kita-Teams auf der Basis von Gruppendiskussionen und rekonstruieren, dass und wie sich die soziale Bedeutung von Geschlecht – und damit auch von Männlichkeit – im Rahmen kollektiver Aushandlungsprozesse konstituiert.

2 Nachfolgend wird die Kurzbezeichnung „Kita“ verwendet.

Die aktuelle, an die theoretische Arbeit von Elliot (2016) anknüpfende Debatte um den Begriff *Caring Masculinities* (Heilmann/Scholz 2017) bezieht sich bislang vor allem auf private Sorgeverhältnisse (Rieske 2018). Es bietet sich an, ihn für Forschungen zu pädagogischen Arbeitsfeldern nutzbar zu machen (vgl. Pangritz 2020: 7) und nach dem „Transformationspotenzial“ (Heilmann 2019) der dort vorfindlichen Männlichkeiten zu suchen. Heilmann verweist auf das prozesshafte „*Einlernen* in eine Care-Praxis“ (Heilmann 2019: 197, Hervorh. im Original) und auf Fragen nach „ermöglichenden und begrenzenden Einflussfaktoren“ (Heilmann 2019: 198). Pangritz zieht im Hinblick auf fürsorgende Männlichkeiten ein skeptisches Fazit: Auf der Basis ihrer theoretischen Auseinandersetzungen mit den Ansätzen von Connell und Elliot und der Ergebnisse einer standardisierten Befragung Studierender pädagogischer Fächer schlägt sie den Begriff der „hybriden Männlichkeit“³ (Pangritz 2020: 54) vor. Diese begreift sie als flexibilisierte Form einer dominanzorientierten Männlichkeit (Pangritz 2020: 52).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Forschungen fragt der vorliegende Beitrag danach, ob bzw. inwiefern männliche Auszubildende im geschlechtsuntypischen Care-Beruf Anzeichen einer „transformierten“ Männlichkeit zeigen. Das heißt, es interessieren vor allem „nicht-hegemoniale Praktiken von [...] Männern“ (Budde/Rieske 2020: 242ff.), also solche, in denen auf Distinktion qua Geschlecht verzichtet wird.

3 Männliche Jugendliche mit erstem Schulabschluss im Kontext von Fachkräftebedarf und institutioneller Diskriminierung

Die Öffnung der Sozialpädagogischen Assistenz Ausbildung für junge Menschen mit erstem Schulabschluss steht im Kontext der 2019 gestarteten Fachkräfteoffensive des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend⁴, die dem gestiegenen Personalbedarf in der Frühpädagogik Rechnung tragen soll. Der Zugang zu dieser Ausbildung ist in vielen Bundesländern an einen mittleren Schulabschluss geknüpft⁵, lediglich Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg, Sachsen und auch Hamburg, wo die hier vorgestellte Studie durchgeführt wurde, ermöglichen den Zugang mit erstem Schulabschluss.

Zwischen 2006 und 2018 ist der Anteil von Hauptschüler*innen an den Schulabgänger*innen von 22,7 auf 16,8 % gesunken (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 143), davon wiederum sind jeweils rund 60 % männlich (Holtmann/Menze/Solga 2019: 369). Mit Blick auf die hier interessierenden Ausbildungsmotive männlicher Jugendlicher mit erstem Schulabschluss ist zu berücksichtigen, dass deren Anschlussmöglichkeiten häufig auf ‚einfache‘ Berufe im handwerklich-technischen Bereich, im Verkauf sowie im Reinigungs- und Gastgewerbe beschränkt sind (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 162). Laut Datenanalysen zum Nationalen Bildungspanel (NEPS) gehen lediglich 45 % der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss direkt in eine Ausbildung über, während 41 % im Übergangssystem eine berufsvorbereitende Maß-

3 Pangritz schließt mit dem Begriff der hybriden Männlichkeit an Demetriou (2001) an und grenzt sich gleichzeitig von ihm ab (Pangritz 2020: 52).

4 Siehe unter <https://fachkraefteoffensive.fruehe-chancen.de> [Zugriff: 22.02.2022].

5 Siehe unter <https://fachkraefteoffensive.fruehe-chancen.de/wege-in-den-beruf> [Zugriff: 22.02.2022].

nahme aufnehmen (Holtmann/Menze/Solga 2019: 380). Dies ist auch auf die institutionelle Diskriminierung von Hauptschüler*innen bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen zurückzuführen (Protsch 2014). Die Öffnung der Ausbildung in Sozialpädagogischer Assistenz für Ausbildungssuchende mit erstem Schulabschluss kann daher eine attraktive Option auch und gerade für junge Männer sein, insbesondere vor dem Hintergrund, dass verstärkt männliche Fachkräfte zur Deckung des Fachkräftebedarfs akquiriert werden sollen (Cremers 2017: 26; Weßler-Poßberg et al. 2018: 12f.).

Die männliche Überrepräsentanz im Hauptschulkontext geht mit Zuschreibungen einher, die – in kritischer Absicht – von Kölzer im Klischee des „konsum-materialistischen Arbeitersohn[s] mit Migrationshintergrund“ (Kölzer 2014: 57) zugespitzt werden. Wellgraf beschreibt Hauptschüler, die sich bürgerlichen Bildungsanstrengungen verweigern und eine Hypermännlichkeit inszenieren, was vom Autor als symbolischer Protest gegen die deklassierte soziale Lage gedeutet wird (Wellgraf 2014: 314). Wenngleich sich solch „protestierende Männlichkeit“ (Connell 2015: 168) nicht ausschließlich in der Übernahme männlicher Stereotype erschöpft und durchaus mit der Zuneigung für Kinder vereinbar ist (Connell 2015: 171), ist die tendenziell homogenisierende Sicht auf männliche Jugendliche mit erstem Schulabschluss zu hinterfragen. Es gilt, offen zu sein für „die Handlungsräume von Jungen und Männern mitsamt den dazugehörigen lebensgeschichtlichen Erfahrungen, sozialen Positionierungen und mannigfaltigen Praktiken“ (Budde/Rieske 2020: 251).

4 Forschungsstrategie und Untersuchungsfeld

Für die vergleichend angelegte Untersuchung⁶ der auf Beruf sowie Geschlecht bezogenen Orientierungen junger Männer in der Ausbildung zum Sozialpädagogischen Assistenten (SPA) wurde eine ethnografische Forschungsstrategie realisiert (Breidenstein et al. 2013). Zur Exploration des Forschungsfeldes wurden an einer sozialpädagogischen Berufsfachschule einige Unterrichtsstunden beobachtet, Interviews mit Leitungs- und Lehrkräften geführt und Dokumente gesichtet.

In Hamburg wurde die SPA-Ausbildung⁷ 2017 für Schüler*innen mit einem ersten allgemeinbildenden Schulabschluss (ESA) geöffnet.⁸ Nachfolgend stieg die Zahl der Anfänger*innen von 142 auf 573 im Jahr 2020, da alle Bewerber*innen, die die Zugangsvoraussetzungen erfüllen, einen Platz erhalten. Der Anteil an männlichen Auszubildenden erhöhte sich von 16 % auf über 24 %.⁹ Ungeachtet der veränderten Zielgruppe

6 Neben der SPA-Ausbildung wurden im Projekt zwei weitere Ausbildungsgänge mit niedrigem Männeranteil untersucht.

7 Die Ausbildung findet an drei Tagen der Woche in der Berufsfachschule statt, an zwei Tagen in der kooperierenden Kita.

8 Die Regelung in Hamburg sieht vor, dass Schüler*innen für die SPA-Ausbildung einen erweiterten ersten Schulabschluss vorweisen müssen, außerdem ist die Ausbildung um ein vorgeschaltetes „Probetaljahr“ verlängert (Hamburger Senat 2017).

9 Die Daten entstammen den nicht öffentlich zugänglichen Hamburger Schuljahresstatistiken und wurden uns freundlicherweise vom IfBQ übermittelt – Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg (<https://www.hamburg.de/bsb/ifbq/>).

halten – unseren Beobachtungen und Interviews nach – mindestens Teile des pädagogischen Personals der Berufsfachschule an Leistungserwartungen fest. Die negative Sicht der Lehrkräfte auf die neue Gruppe von Auszubildenden problematisiert ein Mitglied der Schulleitung:

„Die ESA-Schüler fühlen sich hier manchmal auch als Schüler zweiter Klasse. Also, die kommen mit nicht viel Selbstwert aufgrund des Schulabschlusses hier in eine Berufsschule. Wenn ihnen dann noch von vielen Lehrkräften gesagt wird: ‚Ihr seid nur ESAs‘, womit wir hier auch als Schulleitung schon zu kämpfen hatten, also diese negative Zuschreibung von den Lehrern, dass wir darauf achten müssen.“ (Interview Schulleitung)

Darüber hinaus verweisen die Interviews mit Lehrkräften und Schulleitung darauf, dass Genderreflexivität konzeptionell nicht verankert ist. Die Präsenz von Männern wird als ungewöhnlich wahrgenommen: „Mir ist das auch aus dem Unterricht noch geläufig, dass die [Männer] quasi auch immer ein bisschen hofiert werden. Man fragt sich erst mal wofür, aber wahrscheinlich, weil sie eine gewisse Kontrastierung einbringen“ (Interview Schulleitung).

Im Zentrum unseres Beitrags stehen Befunde aus der Analyse von leitfadengestützten Interviews, die mit neun männlichen Auszubildenden im ersten Quartal des ersten Ausbildungsjahres (2019/20) geführt wurden.¹⁰ Eine offen formulierte Erzählaufforderung fokussierte zunächst den Weg in die Ausbildung, gefolgt von Fragen zu die Berufswahl unterstützenden Personen, Vorerfahrungen, alternativen beruflichen Optionen, weiteren (Karriere-)Plänen sowie Erfahrungen an den Lernorten berufliche Schule und Kita. In Bezug auf Geschlecht wurden die Interviewten gefragt, inwiefern es für sie eine Rolle spielt, dass sie überwiegend mit Kolleginnen in ihrer Ausbildung zu tun haben.

Die Auswertung der Interviews orientierte sich an der Grounded Theory (Strübing 2021; Strauss 1991). In mehreren Kodierungs- und Kategorisierungsdurchgängen wurde das Datenmaterial erschlossen. Für den systematischen Vergleich der Fälle wurde eine Tabelle angelegt, die im Verlauf des interkollegialen Auswertungsprozesses mehrfach überarbeitet wurde.

Im Folgenden werden zunächst die Befunde zu den Wegen in Ausbildung und den beruflichen Perspektiven präsentiert. Anschließend werden die Ergebnisse zu den (nicht)vergeschlechtlichten Bezugnahmen auf den Care-Beruf dargestellt. Im Fazit werden die Resultate zusammengefasst und im Hinblick auf das Transformationspotenzial der vorgefundenen Männlichkeiten diskutiert.

5 Heterogene biografische Kontexte und differente Bedeutungen der Ausbildung

Um die biografische Bedeutung der SPA-Ausbildung für die interviewten jungen Männer zu beleuchten, werden zunächst die Kontextualisierungen im Lebenslauf betrachtet und im Anschluss die Ausbildungsmotive analysiert. Die Befunde (Tab. 1) zeigen, wie

¹⁰ Zwei der Auszubildenden konnten zu Beginn des zweiten Ausbildungsjahres (2020/21) erneut per Telefon interviewt werden. Folgeinterviews mit weiteren Auszubildenden kamen aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen nicht mehr zustande.

komplex und zum Teil langwierig sich die Übergangsprozesse der Jugendlichen gestalten (vgl. Stauber/Pohl/Walther 2007).

Tabelle 1: Übergangsverläufe der Interviewten¹¹

	Übergangsmuster	Interviewte (Alter)
1.	Direkter Einstieg in Ausbildung nach der Schule	BARAN (16), NIKLAS (17)
2.	Verzögerter Einstieg nach Berufsvorbereitung und/oder Freiwilligem Sozialem Jahr	MAX (20), CEM (18)
3.	Einstieg in Ausbildung nach vorzeitig beendeter Erstausbildung	FINN (17), RAY (20), LEON (22)
4.	Einstieg in Ausbildung nach längerem Orientierungsprozess	MURAT (22)
5.	Später Einstieg in Ausbildung nach diskontinuierlichem Verlauf	NILS (24)

Quelle: eigene Darstellung.

Nur ein Teil der jungen Männer hat einen direkten Einstieg in eine Ausbildung realisiert (1.), während andere unterschiedliche Zwischenstationen durchlaufen haben (2.). Berufliche Um- und Neuorientierungen deuten sich in den Fällen an, in denen eine Erstausbildung in einem männlich codierten Beruf vorzeitig beendet wurde (3.). Vereinzelt liegt ein mehrjähriger Orientierungsprozess (4.) bzw. ein Verlauf mit Abbrüchen und Wechseln (5.) vor. Anhand der Gewichtung unterschiedlicher Motive lassen sich vier spezifische Bedeutungen der Ausbildung identifizieren.

a) Die Ausbildung als Moratorium: Bei zwei Interviewten (BARAN und MAX) dient die Ausbildung als Verlängerung eines schulisch gerahmten Moratoriums (Reinders 2003: 52). Dessen biografische Funktion verdeutlicht BARAN, der die Ausbildungsentscheidung als elterlich motiviert beschreibt: „Meine Eltern wollten das, weil’s ohne körperliche Anstrengungen ist. [...] Die wollten unbedingt, dass ich weiter Schule mache“. Die Ausbildung erscheint als familialer Bildungsauftrag, der in Distinktion zu körperlich belastender Arbeit verhandelt und als Fortsetzung einer schulischen Bildungskarriere interpretiert wird. Der Jugendliche, der sich zuvor vergeblich um einen Ausbildungsplatz im Kraftfahrzeugbereich bemüht hatte, grenzt die Ausbildung dezidiert von einer berufsvorbereitenden Maßnahme ab, schreibt ihr aber eine ähnliche orientierende Funktion zu: „Mein Ziel ist es, in der laufenden Ausbildung einen Plan zu finden“. Während BARAN keine Vorerfahrungen mit Kindern hat, gibt MAX an, Einblicke über die Kita, die seine Eltern leiten, erhalten zu haben. Ein Verbleib im Beruf ist sowohl bei BARAN als auch bei MAX, der keinen Ausbildungsplatz im angestrebten informationstechnischen Beruf gefunden hatte, unsicher.

b) Die Ausbildung als Garant beruflicher Stabilität: Für MURAT und NILS stellt die Ausbildung eine solide berufliche Grundlage dar, die mit der Aussicht auf einen sicheren Arbeitsplatz verknüpft ist. Die Ausbildungsentscheidung wird mit der hohen Nachfrage nach männlichen Fachkräften begründet: „Wenn du die Ausbildung hast, dann hast du quasi unendlich viele Chancen, weil man sagt mir nach, dass vor allem SPA-

¹¹ Die Namen der Interviewten wurden durch Pseudonyme ersetzt.

Erzieher, männliche, in Hamburg gesucht werden“ (MURAT). „Da wir, meine Frau und ich, das im Internet gelesen haben, dass [...] sehr, sehr viele männliche Erzieher gesucht werden“ (NILS). Beide beziehen sich auf Empfehlungen des sozialen Umfelds, die bei MURAT vom Freundeskreis, bei NILS von der Ehefrau kommen. Mit der Begründung „Erzieher und Sozialpädagogen kannst du nicht ersetzen durch Maschinen“ verweist MURAT einmal mehr auf die langfristige Arbeitsplatzperspektive. NILS betont, „du willst ja nicht immer nur der kleine Hilfsarbeiter sein“, und stellt damit heraus, dass es ihm auf eine qualifizierte Tätigkeit ankommt. Er strebt im Anschluss die Weiterqualifizierung zum Erzieher an. MURAT hingegen hält sich die Option einer Ausbildung in der Logistikbranche offen, die ihm durch einen Teilzeitjob vertraut ist, und argumentiert diesbezüglich ebenfalls mit dem Fachkräftebedarf. In beiden Interviews zeigt sich, dass nicht das Interesse am pädagogischen Beruf leitend ist, sondern der Wunsch nach ökonomischer Sicherheit (vgl. Kölzer 2014).

c) Die Ausbildung als Realisierung eines Wunschberufs: Vier Interviewte (FINN, NIKLAS, RAY, LEON) beschreiben die Ausbildungsentscheidung primär als durch ein tätigkeitsbezogenes Interesse motiviert. Alle sehen ihre berufliche Zukunft im pädagogischen Bereich, wobei FINN und LEON die Weiterbildung zum Erzieher beabsichtigen. Kennzeichnend ist die Herstellung einer Passung zum Beruf über ein biografisch früh einsetzendes Interesse an der Interaktion mit Kindern: „Es hat mir immer Spaß gemacht, mit Kindern zu spielen“ (NIKLAS), „Es hat Mega-Spaß gemacht. Deswegen denke ich, dass ich in dem Beruf richtig bin“ (RAY). Die Interviewten verweisen auf unterschiedliche Kontexte, in denen sie positive Erfahrungen in der Betreuung von Kindern gemacht haben und darüber eine pädagogische Expertise entwickeln bzw. an sich feststellen konnten, die ihnen von signifikanten Anderen bestätigt wird. So hat NIKLAS seine jüngeren Geschwister betreut und sagt, „ich kenne mich mit kleinen Kindern schon gut aus“. Er erhielt von Eltern und Freunden die Empfehlung: „mach’ was mit Kindern“. RAY erhält aufgrund seiner Beschäftigung mit Kindern im Familienkreis die Bestätigung, dass die Ausbildung zu ihm passt. LEON spielte mit kleineren Kindern in der Nachbarschaft, er gibt seinen Vater – „ein sehr sozialer Mensch“ – als Vorbild an.

d) Die Ausbildung als Etappe zu einer akademischen Tätigkeit: CEM skizziert die Ausbildung als ersten Schritt eines von ihm angestrebten Bildungsaufstiegs: „Hierdurch mache ich meinen MSA und dann will ich mein Abi machen und dann halt studieren vielleicht.“ Der Eindruck, der Ausbildung komme damit eine bloß instrumentelle Funktion zu (vgl. Handlmann 2020: 195), wird durch Aussagen des Interviewten zu seinem Freiwilligen Sozialen Jahr, das er in einer Kita absolviert hat, relativiert: „Das soziale Jahr hat mir hundertprozentig gegeben, dass ich das hier machen will, weil es mir so sehr gefallen hat.“ Seine Wahl untermauert er durch den Verweis auf sein soziales Umfeld, das ihm die Eignung für einen sozialen Beruf gespiegelt hat. Ungeachtet positiver Praxiserfahrungen in der Kita formuliert der junge Mann ein alternatives pädagogisches Berufsziel: „Aber ich würde gern Lehrer werden.“ Die berufliche Aspiration bringt der Interviewte mit der eigenen Schulzeit in Verbindung, die mit Stigmatisierungserfahrungen verbunden war: „Ich hatte früher oft Lehrer, die mir gesagt haben, wie dumm ich bin und dass aus mir nichts wird.“ Zugleich beschreibt der junge Mann sich retrospektiv

als „anstrengendes Kind“ und leitet daraus eine eigene professionelle Programmatik ab: „Und deswegen will ich Kinder dann, die so anstrengend sind wie ich, halt unterstützen“. Bei CEM ist somit eine starke Identifikation nicht primär mit der SPA-Ausbildung, sondern mit dem pädagogischen Berufsfeld gegeben.

6 Heterogene Bezüge auf Care-Tätigkeiten und differente Konstruktionen von Männlichkeit

Im Datenmaterial fallen dem für das Auffinden vergeschlechtlichter Praktiken trainierten Blick zunächst die Äußerungen auf, die sich als „doing gender“ (West/Zimmerman 1987) einordnen lassen, wie bspw. der nachfolgend dargestellte Rekurs auf „Mutter“- und „Vaterrolle“. Die Suche nach Äußerungen, die ein „undoing gender“ (Hirschauer 2001) bzw. „undoing dominant masculinity“ (vgl. Peukert 2017: 108) dokumentieren, erscheint ungleich schwieriger, aber im Hinblick auf die aktuell geforderte Überwindung der „Hegemonie des Konzepts der ‚hegemonialen Männlichkeit‘“ (Scholz 2019) zentral.

a) Bezugnahme auf traditionelle Geschlechterrollen: Einige Interviewte stellen über Diskurse um Jungen als Bildungsverlierer (Fegter 2012) und die Diskursfigur der fehlenden Männer in Verbindung mit der Überrepräsentanz von Frauen (vgl. Stuve 2016: 147) – welche den Interviews nach auch von Fachkräften in den Kitas aktualisiert wird – eine Passung zum weiblich konnotierten Beruf her. So argumentiert bspw. MURAT den Mehrwert von Männern in der Kita: „Das ist ja ein frauendominanter Beruf [...], da merkt man halt, dass die Frauen diese Berufung halt können. Die sind einfach da, mehr da als Männer. Aber Männer sind halt auch beim SPA in der Kita wichtig, weil, wenn so ein Kind immer nur Frau, Mutter, so Mutterrolle kennenlernt, dann verfällt die Vaterrolle auch irgendwo.“ Zur Begründung der Relevanz männlicher Fachkräfte zieht der Interviewte das Modell der heterosexuellen Kernfamilie mit traditioneller Rollenverteilung heran (vgl. Fegter et al. 2019), in der Mütter für Kinder „einfach da“ sind. Über eine Identifizierung mit der Vaterrolle, die MURAT angesichts mehrheitlich weiblich-mütterlicher Präsenz als prekär betrachtet, schreibt er männlichen Fachpersonen eine kompensatorische Funktion für die kindliche Entwicklung zu.

Auch MAX betont die Notwendigkeit von männlichen Fachkräften, begründet dies jedoch mit männlich konnotierten Tätigkeiten, die aus seiner Sicht insbesondere den kindlichen Erfahrungsraum von Jungen in der Kita erweitern: „Ich glaube, viele Kinder sehnen sich auch quasi nach einem Mann, der jetzt quasi sie begleitet. [...] Ich glaube, es fehlt gerade den Jungs eine andere Person, die sie richtig ausreizen kann, auch mit denen Sport machen kann.“ Auch hier zeigt sich eine stereotype Konstruktion von Männlichkeit, die mit Sportlichkeit assoziiert und in Differenz zu weiblichen Fachkräften gesetzt wird.

b) Distanzierung von Frauen und weiblich konnotierten beruflichen Anforderungen: Zwei Interviewte grenzen sich von weiblichen Fachkräften ab, indem sie sich von als weiblich erachteten beruflichen Handlungskompetenzen distanzieren. MURAT rekurriert zunächst auf die Klassifizierung des Berufs als „Frauenberuf“: „[E]s ist halt größ-

tenteils ein Frauenberuf, so. Und ohne das jetzt schlecht klingen zu lassen, aber es sind halt sehr viele, sehr, sehr viele Frauen.“ Deutlich wird an der mit „aber“ eingeleiteten Formulierung, dass vom Interviewten die wahrgenommene Mehrzahl an Frauen als (Passungs-)Problem adressiert wird. Dieses wird nachfolgend mit der Distanzierung von mit Empathie verknüpften, professionellen Tätigkeiten (KMK 2020: 9) beantwortet, welche Frauen zugeordnet werden: „Klar, man muss das hier lernen, aber ab und zu merke ich so bei den Kindern, dass sie jetzt nicht einen Mann, so bei den kniffligen Phasen, wo die weinen, sondern wirklich eine Frau das besser handhabt.“ Hinsichtlich des Erwerbs beruflicher Handlungskompetenzen benennt MURAT – in Bezug auf eine vorherige Äußerung der Interviewerin – Lernen als bedeutsam, charakterisiert es jedoch als einen institutionell auferlegten Zwang („man muss das hier lernen“). Den tröstenden Umgang mit weinenden Kindern markiert er als quasi natürliche – und somit von Männern nicht erlernbare – Fähigkeit von Frauen („wirklich eine Frau das besser handhabt“).

MAX kennzeichnet ebenfalls Empathie als eine vergeschlechtlichte Eigenschaft, wobei er sich auf ein kulturell verankertes, dichotom-hierarchisches Geschlechtermodell bezieht, das naturbedingt erscheint: „Also, zunächst einmal, würde ich sagen, sind Männer von Natur aus nicht ganz so empathisch und sie sind ja ein bisschen rationaler veranlagt [...] als Frauen.“ Mit dem Rückgriff auf geschlechterstereotype Vorstellungen offenbaren die Interviewten MURAT und MAX ein eingeschränktes Berufsverständnis, da sie beide qua Identifikation mit Männlichkeitsnormen nur einem Teil des beruflichen Aufgabenspektrums in der Kita gerecht werden können bzw. wollen.

c) Konstruktion männlicher Überlegenheit: Im Fall von MAX zeigt sich, dass die Identifikation mit männlichen Normen Hand in Hand mit der Konstruktion männlicher Überlegenheit und einer Abwertung durch Feminisierung (vgl. Pangritz 2020: 23f.)¹² geht.

MAX betont seine Anziehungskraft für Kinder im Vergleich mit einer Praktikantin: „Wir haben eine Praktikantin, die auch SPA macht, ich aber als Mann immer attraktiver für die Kinder war. Auch selbst, wenn ich gerade nichts gemacht habe, immer mehr Kinder um mich versammelt waren, selbst, wenn jetzt andere hier ein Bildungsangebot machen.“ Der Interviewte konstruiert einen Wettbewerb um die kindliche Aufmerksamkeit und einen quasi natürlichen Vorteil, den er einzig aus seinem Mann-Sein ableitet (vgl. Breitenbach/Bürmann 2014) und der professionelle Aktivitäten seinerseits obsolet erscheinen lässt. Aus der von MAX als zentral wahrgenommenen eigenen Position heraus kennzeichnet er diejenigen, die den Bildungsauftrag der Kita umsetzen, als randständig.

Die Annahme männlicher Überlegenheit zeigt sich auch in MAX' Äußerungen zu seinen Interaktionen mit Jungen, für welche er qua Geschlecht eine besondere Expertise zu haben glaubt:

„[E]s [ist] natürlich ein bisschen leichter, mit den Jungs zu reden und mit denen zu kommunizieren, gerade wenn man auch ganz andere Druckmittel hat. Man kann z. B. sagen: Wenn du dich jetzt nicht gut benimmst, kann ich mit dir nicht Fußballspielen. [...] Es ist natürlich etwas anderes, zu einem Jungen zu sagen: Ich kann mit dir kein Fußball spielen, anstatt zu sagen: Dann kann ich mit dir nicht basteln.“

12 Im Anschluss an Skelton (2002) fasst Pangritz „Feminisierung als Abwertungsmechanismus“, der im Kern darauf abzielt, „die bisherige Geschlechterordnung aufrechtzuerhalten, indem als weiblich geltende Eigenschaften auf unterschiedliche Weise als geringwertiger [...] konstruiert werden“ (Pangritz 2020: 24).

MAX etabliert eine männliche Hegemonie über „Druckmittel“, d. h. über die Strafandrohung (vgl. Pangritz 2020: 51) gegenüber Jungen, ihnen ein (nach wie vor eher männlich konnotiertes) Sportangebot zu entziehen. Demgegenüber ist die Drohung, die (bislang immer noch vorwiegend als weiblich konnotierte) Aktivität des Bastelns vorzuenthalten, nach MAX' dichotom-hierarchischer Konstruktion untauglich zur Disziplinierung von Jungen.

d) Undoing Gender und Überschreitung männlicher Normen: Basteln wird keineswegs in allen Interviews als weiblich konnotiertes Angebot markiert, sondern auch unter „Vergessen des Geschlechts“ (Hirschauer 2001) thematisiert. So zeigt sich LEON begeistert von der Basteltechnik Origami und BARAN erzählt, dass ihm „mit den Kindern zu basteln“ am meisten Spaß macht. CEM berichtet, dass er mit den Kindern gerne Papierflugzeuge bastelt und verweist dabei auf eigene Kindheitserfahrungen: „Die Kinder lieben Papierflugzeuge und ich habe die als Kind auch immer geliebt.“ Solche Kindheitserfahrungen können als „persönliche Ressource“ (Heilmann 2019: 188) eine nicht-dominanzorientierte, emotionale Verbindung zur beruflichen Tätigkeit schaffen und – vertieft durch (professionsbezogene) Reflexion (vgl. Heilmann 2019: 189) – produktiv hinsichtlich der Überschreitung geschlechtlicher Normen werden.

Eine Nichtthematisierung von Geschlecht findet sich in vielen Interviews in Bezug auf Kinder in der Kita, Unterrichtsinhalte, Lehrkräfte und Anleiter*innen – Letztere werden, ebenso wie beratende Lehrerinnen in der Ausbildungsvorbereitung, von den Interviewten sehr geschätzt.¹³ Der Auszubildende NIKLAS berichtet im Hinblick auf seine Ausbildungsentscheidung, dass er sich weder im Büro noch im Verkauf oder Handwerk sieht. Er kommt ohne den ‚Umweg‘ über die Relevanz von Männern in der Kita aus, sondern verweist auf seine Fähigkeiten und Vorerfahrungen. FINN betont, dass ihm – nach seinen Erfahrungen in einem mehrheitlich von Männern ausgewählten Ausbildungsberuf – „das Soziale sehr, sehr gut tut“, und verzichtet in diesem Zusammenhang ebenfalls darauf, auf Geschlecht zu rekurrieren.

Am Fall CEM kann gezeigt werden, dass Männlichkeit in der Kita auch anders gerahmt werden kann als von MURAT und MAX praktiziert. Verdeutlichen lässt sich dies an einer Passage aus dem zweiten Interview, in der CEM über Erlebnisse in seinem ersten Ausbildungsjahr berichtet:

„Die Zeit bis jetzt war sehr schön, weil ich oft immer gutes Feedback von den Eltern auch höre, dass es mal schön ist, einen Mann in der Kita zu haben und der so für die Kinder da ist, weil ich in meiner Kita, ich habe auch viele Kinder, die jetzt keinen Vater haben. Die haben dann zwei Mütter und ich merke dann richtig, wie die also oft zu mir kommen, mal kuscheln wollen, mit mir was spielen wollen, einfach meine Nähe wollen.“

Der Interviewte hebt die Wertschätzung hervor, die ihm als Mann in der Kita von Eltern wiederholt entgegengebracht wurde, und ordnet zunächst seine Funktion als Mann in der Kita entsprechend dem normativen medialen Diskurs um Männer in Kitas („keinen Vater“) und damit vor der Folie der heteronormativen Geschlechterordnung ein. Im weiteren Verlauf der Sequenz werden die kindlichen Bedürfnisse, die an CEM heran-

13 Für die Mehrzahl der Interviewten sind homosoziale Kontakte zu Mitauszubildenden von Relevanz (vgl. Scholand/Thielen im Erscheinen), worauf aus Platzgründen hier nicht näher eingegangen werden kann.

getragen werden, mit Zärtlichkeit und körperlicher Nähe („kuscheln“) konkretisiert. Im Gegensatz zu MAX und auch MURAT argumentiert CEM die Anerkennung als männliche Fachkraft mit einer Männlichkeit, die auf emotionale Bedürfnisse und Wünsche von Kindern mit Zuwendung reagiert und „für die Kinder da ist“. Die Frage nach der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Mädchen und Jungen verneint CEM und nimmt stattdessen eine egalisierende Haltung ein: „Eigentlich nicht, also bei mir in der Praxis nicht. Ich finde, dass es alles so gleich läuft halt, ob Mann oder Frau, es ist egal.“ Der Interviewte erzählt von weiteren körpernahen Tätigkeiten und thematisiert dabei anfängliche Unsicherheiten, die auf eine fragile Positionierung als männliche Fachkraft verweisen (vgl. Cremers/Krabel 2012b). So beschreibt er Situationen, in denen er sich als Mann unwohl gefühlt hat: „Wenn ich mit den Kindern auf Toilette muss, oder Wickeln bei den Mädchen, da war mir noch am Anfang dann ein bisschen unwohl, weil ich nicht wollte, dass irgendwas Falsches gedacht wird.“ CEM steht in Verbindung mit seinen Gefühlen und zieht Konsequenzen aus dem Unwohlsein: Er berichtet, dass er sein Gefühl im Gespräch mit seiner Anleiterin thematisieren und bearbeiten konnte, und nachfolgend einen Zuwachs an Handlungssicherheit erfuhr.

7 Fazit und Diskussion

Ziel der Untersuchung war es, Erkenntnisse über das Zusammenwirken beruflicher und geschlechtlicher Orientierungen zu erlangen, um Aufschlüsse über Männlichkeiten von Jugendlichen mit erstem Bildungsabschluss in einem mehrheitlich von Frauen besuchten Ausbildungsgang zu erreichen. Nachfolgend werden die Befunde zu den berufswie geschlechtsbezogenen Orientierungen zusammengeführt und im Hinblick auf ihr Transformationspotenzial diskutiert.

Die rekonstruierten beruflichen Übergänge der SPA-Auszubildenden sind in einem engen Zusammenhang mit der durch den Hauptschulabschluss bedingten (Bildungs-) Benachteiligung zu reflektieren. Diese zeigt sich in diversen Erfahrungen des Scheiterns bei allen Auszubildenden. Die Absenkung der Zugangsvoraussetzungen für die SPA-Ausbildung eröffnet für die interviewten jungen Männer die Option eines Bildungsaufstiegs. Ihre damit verknüpften Ziele sind unterschiedlich und stehen in Zusammenhang mit ihren geschlechtsbezogenen Orientierungen. Hinsichtlich ihrer beruflichen Orientierung lässt sich die Gruppe der Interviewten in *Care-Distanzierte* und *Care-Affine* differenzieren.

Seitens der Care-Distanzierten (BARAN, MAX, MURAT, NILS) kann die Ausbildungsentscheidung primär als Strategie zur Bewältigung prekärer Teilhabechancen verstanden werden. Die Interviewten weisen keine oder nur marginale Vorerfahrungen mit Kindern auf, folglich ist ihre Entscheidung auch nicht durch das Interesse an der Arbeit mit Kindern motiviert, sondern dient entweder dem Erwerb des mittleren Schulabschlusses – der die Wahrscheinlichkeit erhöht, einen Ausbildungsplatz im handwerklich-technischen Bereich zu finden – oder dem Ziel, einen Arbeitsplatz mit langfristiger Perspektive zu finden. Bei keinem dieser Auszubildenden lassen sich im Interview Momente eines Überschreitens geschlechtlicher Normen erkennen.¹⁴ Die bei diesen Inter-

14 Lediglich bei einem (BARAN) findet sich mit dem „Spaß am Basteln“ ein einziger Hinweis darauf, dass hier ein möglicher Anknüpfungspunkt an die berufliche Tätigkeit und ein Undoing Gender vorliegt.

viewten vorgefundene Orientierung an Differenz und Dominanz verweist auf stereotype bzw. hegemoniale Konzepte von Männlichkeit, die zu einer Zurückweisung insbesondere mit Empathie verknüpfter, professioneller Anforderungen im Care-Beruf führt. Das Stereotyp einer aggressiv-antibürgerlichen Protestmännlichkeit (Wellgraf 2014) bestätigt sich jedoch in keinem Fall: Bei allen Auszubildenden zeigt sich das Bestreben, ihre bislang prekären Teilhabechancen durch Bildungsanstrengungen zu transformieren – nicht jedoch ihre geschlechterstereotypen Orientierungen. Die Ausbildung ist somit ein laufbahnbezogenes, pragmatisches Arrangement auf Zeit. Der Befund stimmt mit der theoretischen Erkenntnis von Heilmann und Scholz überein, „dass die Ausübung einer Care-Tätigkeit [...] nicht zwangsläufig zur Abwendung von Dominanz [...] führt“ (Heilmann/Scholz 2017: 350; vgl. auch Pangritz 2020: 52).

Die Care-affinen Auszubildenden (NIKLAS, FINN, RAY, LEON und CEM) verweisen auf positive Erfahrungen in der Betreuung von Kindern und geben tätigkeitsbezogene Motive für ihre Ausbildungsentscheidung an. Anhand ihrer beruflichen Planungen lässt sich hier ebenfalls das Bestreben konstatieren, die prekäre Lage zu überwinden, wobei alle einen Verbleib im Berufsfeld anstreben und ein Potenzial für die Transformation von Männlichkeit erkennen lassen: Sie verzichten auf geschlechtsbezogene Deutungen, bspw. in Bezug auf die Ausbildungsentscheidung oder Tätigkeiten mit Kindern. In einem Fall (CEM) zeigt sich eine enge Parallelität von reproduktiven und transformierenden Formen von Männlichkeit. Dies verweist darauf, dass Männlichkeit als ein – biografisch wie historisch veränderliches und veränderbares – Kontinuum (Baltes-Löhr 2022) begriffen werden kann. Ebenso lassen sich Care-Affinität und Care-Distanz als Pole eines Kontinuums konzipieren, in dem sich (berufliche) Orientierungen verorten lassen.

Das Gelingen sowohl der Transformation von Bildungsbenachteiligung als auch der Transformation zu einer fürsorglichen Männlichkeit ist nicht allein vom Bestreben der Auszubildenden, sondern von den Bedingungen und Gelegenheitsstrukturen der Ausbildung abhängig – als den „ermöglichenden und begrenzenden sozialen Einflussfaktoren“ (Heilmann 2019: 198). Die Äußerungen der Schulleitung zeigen zum einen, dass die Auszubildenden aufgrund ihres Schulabschlusses tendenziell stigmatisiert sind und nicht die notwendige Unterstützung erfahren, die sie benötigen, um die Ausbildung erfolgreich zu bewältigen. Zum anderen verweisen die Aussagen der Schulleitung auf ein defizitäres Professionsverständnis in Bezug auf den Umgang mit Geschlecht: Männliche (und weibliche) Ausbildungsteilnehmende sind stereotypen Zuschreibungen ausgesetzt und damit sinkt die Chance dafür, dass Care-affine Männlichkeiten gestützt werden bzw. sich überhaupt entwickeln können.

Die vorliegende Studie leistet einen empirischen Beitrag zu der bislang vorwiegend theoretisch geführten Debatte um das Transformationspotenzial von Caring Masculinities. Die Ergebnisse verweisen unter der Perspektive von „Einlernen“ und „Einüben“ nicht nur auf „Caring [...] als Prozesskategorie“ (Heilmann 2019: 193, Hervorh. im Original), sondern auch auf die Notwendigkeit einer theoretischen wie praktischen Konzeptionierung von „Berufs- und Geschlechtsorientierung [...] als lebenslange Prozesse“ (Scholand 2020: 227, Hervorh. im Original). Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob Begriffe wie „hegemoniale“ (Connell 2015), „alternative“ (Buschmeyer 2013) oder „hybride“ (Pangritz 2020) Männlichkeit nicht eher hinderlich sind, weil sie Männlichkeit jeweils statisch erscheinen lassen. Eine engere Verzahnung von Berufs- und Männlich-

keitsforschung könnte die Überwindung des Konzepts hegemonialer Männlichkeit und seiner Hegemonie (Scholz 2019) vorantreiben, wobei es gilt, den Machtaspekt (Scholz 2019: 426) nicht zu vernachlässigen.

Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). *Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt*. Bielefeld: wbv Publikation. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://www.bildungsbericht.de/de/bildungsberichte-seit-2006/bildungsbericht-2020/pdf-dateien-2020/bildungsbericht-2020-barrierefrei.pdf>.
- Autorengruppe Fachkräftebarometer (2021). *Fachkräftebarometer Frühe Bildung 2021*. München: DJI/WiFF. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.fachkraeftebarometer.de/fileadmin/Redaktion/Publikation_FKB2017/Publikation_FKB2021/WiFF_FKB_2021_web.pdf.
- Baas, Meike & Philipps, Veronika (2019). Über Ausbildung in Arbeit? Verläufe gering gebildeter Jugendlicher. In Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.), *Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht* (S. 411–446). Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.wbv.de/openaccess/themenbereiche/bildungs-und-sozialforschung/shop/detail/name/_/0/1/6004498w012/facet/6004498w012////////nb/0/category/1142.html.
- Baltes-Löhr, Christel (2022). *Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Orientierungen*. Bielefeld: transcript.
- Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2013). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. München: UVK.
- Breitenbach, Eva & Bürmann, Ilse (2014). Heilsbringer oder Erlösungssucher? Befunde und Thesen zur Problematik von Männern in frühpädagogischen Institutionen. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 51–66). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Budde, Jürgen & Rieske, Thomas Viola (2020). Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In Melanie Kubandt & Julia Schütz (Hrsg.), *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung* (S. 234–256). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvsxrcp>
- Buschmeyer, Anna (2013). *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00990-8>
- Connell, Raewyn (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (4., durchges. u. erweit. Aufl.). Wiesbaden. Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19973-3>
- Cremers, Michael (2017). *Bundesprogramm „Lernort Praxis“. Abschlussbericht*. Berlin: BMFSFJ. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/117924/5/886996db9c4021efb6c821fad48e3b6/lernort-praxis-abschlussbericht-data.pdf>.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012a). Männer in Kitas: Aktueller Forschungsstand in Deutschland. In Koordinationsstelle Männer in Kitas (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 131–150). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Cremers, Michael & Krabel, Jens (2012b). Generalverdacht und sexueller Missbrauch in Kitas. Bestandsanalyse und Bausteine für ein Schutzkonzept. In Koordinationsstelle Männer in Kitas (Hrsg.), *Männer in Kitas* (S. 265–285). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

- Cremers, Michael; Krabel, Jens & Calmbach, Marc (2015). *Männliche Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher* (5. Aufl.). Berlin: BMFSFJ.
- Cremers, Michael; Stützel, Kevin & Klingel, Maria (2020). *Umgang mit Heterogenität*. (Studien zu Differenz, Bildung und Kultur 8). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Demetriou, Demetris Z. (2001). Connell's Concept of Hegemonic Masculinity: A Critique. *Theory and Society*, 30(3), 337–361.
- Elliott, Karla (2016). Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. *Men and Masculinities*, 19(3), 240–259.
- Fegter, Susann (2012). *Die Krise der Jungen in Bildung und Erziehung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Fegter, Susann; Hontschik, Anna; Kadar, Eszter; Sabla, Kim-Patrick & Maxine Saborowski (2019). Bezüge auf Familie als Moment der Vergeschlechtlichung pädagogischer Professionalität: Diskursanalytische Perspektiven auf Äußerungen in Gruppendiskussionen mit Kita-Teams. In Robert Baar, Jutta Hartmann & Marita Kampshoff (Hrsg.), *Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen* (Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 15, S. 135–152). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Hamburger Senat (2017). *Hamburg sichert Fachkräftenachwuchs für Kitas*. Zugriff am 20. Februar 2022 unter <https://hibb.hamburg.de/2017/06/06/hamburg-sichert-fachkraeftenachwuchs-fuer-kitas/>.
- Handelmann, Antje (2020). *Die Suche nach einem Beruf. Wege in Ausbildung im Spannungsfeld gesellschaftlicher Erwartungen und biografischer Orientierungen*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Heilmann, Andreas (2019). Strukturübungen antiimperialer und antipatriarchaler Lebensweisen? Zum Transformationspotenzial von Caring Masculinities. In Sylka Scholz & Andreas Heilmann (Hrsg.), *Caring Masculinities?* (S. 187–200). München: Oekom.
- Heilmann, Andreas & Scholz, Sylka (2017). Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten? *Feministische Studien*, 35(2), 345–353.
- Hirschauer, Stefan (2001). Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In Bettina Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie* (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 41, S. 208–235). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Holtmann, Anne Christine; Menze, Laura & Solga, Heike (2019). Schulabgänger und -abgängerinnen mit maximal Hauptschulabschluss. In Gudrun Quenzel & Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Bildungsarmut* (S. 365–388). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19573-1>
- KMK – Kultusministerkonferenz (2020). *Kompetenzorientiertes Qualifikationsprofil für die Ausbildung sozialpädagogischer Assistenzkräfte an Berufsfachschulen*. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2020/2020_06_18-RVBFS-Qualiprofil-Sozpaedass.pdf.
- Kölzer, Carolin (2014). „Hauptsache ein Job später“. *Arbeitsweltliche Vorstellungen und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen mit Hauptschulhintergrund*. Bielefeld: transcript.
- Pangritz, Johanna Maria (2020). *Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial? Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit? Ein kritischer, quantitativer Beitrag zum Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung und Punitivität* (Dissertation). Bielefeld. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://pub.uni-bielefeld.de/download/2948734/2948735/Pangritz_Rahmenpapier_Strafende%20Pa%CC%88dagogen%20.pdf.
- Peukert, Almut (2017). „Involvierte“ Väter zwischen Beruf und Familie. Zur Re/Produktion von Männlichkeiten in paarinternen Aushandlungen. *Journal of Family Research*, 29(1), 90–113. <https://doi.org/10.3224/zff.v29i1.05>

- Protsch, Paula (2014). *Segmentierte Ausbildungsmärkte. Berufliche Chancen von Hauptschülerinnen und Hauptschülern im Wandel*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Reinders, Heinz (2003). *Jugendtypen. Ansätze zu einer differentiellen Theorie der Adoleszenz*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-10454-4>
- Rieske, Thomas Viola (2018). *Caring Masculinities – eine Reflexion* (Arbeitspapier im Verbundprojekt Jungen und Bildung). Universität Flensburg.
- Rohrmann, Tim (2014). Männer in Kitas: Zwischen Idealisierung und Verdächtigung. In Jürgen Budde, Christine Thon & Katharina Walgenbach (Hrsg.), *Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen* (Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft 10, S. 67–84). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Rose, Lotte & Stibane, Friederike (2013). *Männliche Fachkräfte und Väter in Kitas. Eine Analyse der Debatte und Projektpraxis*. München: DJI/WiFF. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.weiterbildungsinitiative.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Exp_Rose.pdf.
- Scholand, Barbara (2020). Zur Irritation von Geschlechterstereotypen in der schulischen Berufsorientierung. In Katja Driesel-Lange, Ulrike Weyland & Birgit Ziegler (Hrsg.), *Berufsorientierung in Bewegung* (Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik – Beihefte, Band 30, S. 221–234). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Scholand, Barbara & Thielen, Marc (im Erscheinen). Berufliche und geschlechtsbezogene Orientierungen von männlichen Auszubildenden in geschlechtsuntypischen Berufen. In Jürgen Budde & Thomas Viola Rieske (Hrsg.), *Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Scholz, Sylka (2019). Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes „hegemoniale Männlichkeit“. In Beate Kortendiek, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 419–428). Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_38
- Skelton, Christine (2002). The ‘feminisation of schooling’ or ‘remasculinising’ primary education? *International Studies in Sociology of Education*, 12(1), 77–96.
- Stauber, Barbara; Pohl, Axel & Walther, Andreas (Hrsg.). (2007). *Subjektorientierte Übergangsforschung. Rekonstruktion und Unterstützung biografischer Übergänge junger Erwachsener*. Weinheim/München: Juventa.
- Strauss, Anselm L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.
- Strübing, Jörg (2021). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils* (4., vollst. überarb. u. erw. Aufl.). Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-24425-5>
- Stuve, Olaf (2016). Pädagogik. In Stefan Horlacher, Bettina Jansen & Wieland Schwanebeck (Hrsg.), *Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch* (S. 136–153). Stuttgart: Metzler.
- Wellgraf, Stefan (2014). Von Boxern und Klavierspielerinnen. Kulturelle Passungen bei Berliner Hauptschülern und Gymnasiasten. In Werner Helsper, Rolf-Thorsten Kramer & Sven Thiersch (Hrsg.), *Schülerhabitus. Theoretische und empirische Analysen zum Bourdieuschen Theorem der kulturellen Passung* (S. 307–331). Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00495-8>
- Weßler-Poßberg, Dagmar; Huschik, Gwendolyn; Hoch, Markus & Moog, Stefan (2018). *Zukunftsszenarien. Fachkräfte in der Frühen Bildung gewinnen und binden*. Berlin: Prognos AG. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.prognos.com/sites/default/files/2021-01/18.12.2018_fachkraefte_in_der_fruehen_bildung_gewinnen_und_binden_01.pdf.
- West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1(1), 125–151.
- Wippermann, Carsten (2018). *Kitas im Aufbruch – Männer in Kitas. Die Rolle von Kitas aus Sicht von Eltern und pädagogischen Fachkräften*. Berlin: Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg/Männer in Kitas“. Zugriff am 20. Februar 2022 unter https://www.chancequereinstieg.de/fileadmin/company/pdf/Literatur/181108_Kitas_im_Aufbruch_WEB.pdf.

Zu den Personen

Barbara Scholand, M.a A. Erziehungswissenschaft, Universität Bremen, Institut Technik und Bildung. Arbeitsschwerpunkte: Ethnografie, Gender, Berufsorientierung, Transitionen.
Kontakt: Universität Bremen, ITB, Am Fallturm 1, 28359 Bremen
E-Mail: scholand@uni-bremen.de

Marc Thielen, Prof. Dr., Leibniz Universität Hannover. Arbeitsschwerpunkte: Übergänge in Bildungsverläufen und Bildungsinstitutionen, ethnografische Forschung, Berufsorientierung und Diversität.
Kontakt: Leibniz Universität Hannover, Institut für Sonderpädagogik, Schloßwender Straße 1, 30159 Hannover
E-Mail: marc.thielen@ifs.uni-hannover.de